

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: [I], II

DICHTUNG und WELT

Nr. 20

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1926

Konzert.

(Unter einem alten Eich.)
Von Julius Starandt.

Reg Friedericus lauscht, da um ihn dacht die Wälder zum Vortag sich vereinen. Mutter und Geige und der Rhythmus Weinen — von einer Sängerin, die Noß? Licht ...

schlanke Gestalt und schön das Angesicht (Vondas Entdeckung!). Die zu Botsdam meinen, sie wären leibhaftig eine Fee erschienen. Auch Friedericus widersteht ihr nicht!

Im Schein der Kerzen tönt italischer Klang, Gertrudens Lied flüht auf zu Himmelsräumen, und selbst der alte Wenda lächelt heiter.

Er spielt heut', wie's Lartini nur gelang. Der König und Soldat besetzt in Träumen, allein im Hirn reist ihm ein Schlafschloß weiter!

Aus dem Nächstjüngsten überleht von Friedrich Adler.

Liebeslied.

Von Fritz Brügel.

Sieh im Schirm der schwarzen Kränzen, was sich schlängelt rings verdingt, dort, wo Noß und Gras verwehen: den verlorenen Schmetterling.

Weiß! Es ist der Tag vergangen, unseres Wartens Zeit entfloß, da im Netz der Nacht gesungen Mond und Stern sich niederlag.

Berg und Wald in weiter Runde schmiegen sich zum schwarzen Ring, lieber uns zu dieser Stunde fliegt der letzte Schmetterling.

Die Biene.

Von Paul Valéry.

Sei noch so fein dein Gladel, sei er tödlich, blonde Biene, auch: Ich darf um meines Fruktiförs Bauch nur einen Traum von Stierei.

Stich schönen Buzens Stare, sei Traum oder Tod im Nieschensand, daß sich mein eigen Blut verbrauch' am Niesch, geschwellt in Kafereil

Denn ich bedarf der schmalen Bein: Ein groß und schnell beendet Leid wird besser als die Marter sein!

Sei du denn, Gold, die Heiligste, die innig sich mein Sinn erwidert und ohne die — die Liebe stirbt!

Nachdichtung von Josef Kalmes.

Lied der Dämmerung.

Von Sima Vandurovit.

Nacht.

Wer weiß

Der nächsten Schatten Lied, Das auf der Leier flagt in wecher Fülle? Die dunkle Linde duftet in der Stille, Von Tränen überfließt.

Es regnet leis.

Nacht.

Das ist die Stille frohbeglegter Wälder, Von Tommytherien schleierhaft umwoben, Im Liegebetragen Halbtraum vom Glücke, Dem Lebenstrübel so fern und enthoben Die Sternenglück und Traum und Jugendzeit.

Nacht.

Wer weiß

Der nächsten Schatten Lied, Das auf der Leier flagt in wecher Fülle? Die dunkle Linde duftet in der Stille, Von Tränen überfließt.

Es regnet leis.

Nacht.

Freudigert Augenblick, willkommen allezeit! Und wisse, daß sich goldne Fäden ranken Zum Stern vom Herzen auch durch Wolkennacht. Wenn an der Erde Duft nur die Gebanken Mich nicht gebunden noch an Grabeschacht.

Nacht.

Wer weiß

Der nächsten Schatten Lied, Das auf der Leier flagt in wecher Fülle? Die dunkle Linde duftet in der Stille, Von Tränen überfließt.

Es regnet leis.

Nacht.

Aus dem Serbokroatischen übertragen von Nikola Mikšević.

Das Begräbnis.

Von Milena Nováková.

Zeichnungen von Alfred Justitz.

Frau Jara hielt sich anlässlich ihrer Ferienreise auch in ihrem Geburtsort auf. Sie hatte dort wieder Bekannte, noch viele Bekannte mehr, und zur Aufregung ihrer Erinnerungen an die Heimat bedurfte es eigentlich keines unmittelbaren Verkehrs mit den Stätten ihres früheren Lebens; sie kam eher infolge der hier durchlaufenden Linie ihres Reiseplanes an diesen Ort.

Und der erste Bekannte Name, der sie an ihren Zusammenhang mit diesem Winkel gemahnte, führte sie von dem schwarzen Brett her an, das wüßigen Plakaten an das alte Stadttor gehängt war. Es kannte ihren elastischen Schritt und hingte sich an sie mit der Schwere des Todes.

Josef Smutný

Stand mit weißer Kreide auf das schwarze Holz geschrieben und es war der Name des Sohnes ihrer toten Amme, die bis zu ihrem letzten Tag mit Jara von deren ersten Tag an, volle siebenundzwanzig Jahre, durchs Leben gegangen war.

Dieser Verstorbene, dem über Jaras Haupt jedoch keine Leuchte des Totenglockens läutete, war nicht ihr Milchbruder gewesen. Er war der ältere Sohn einer bedauernswerten Mutter aus der Provinz, einem Witwenweib, die an der Seite eines frommen Mannes einst mit zwei Kindern ein schweres Leben fristete und nach seinem Tode ein Kindchen zur Welt brachte, ein Nachgeborenes, durch das die böse Not noch schlimmer wurde.

Und das Nachgeborene kränkelte und starb nicht, die Wächterin konnte nicht in die Arbeit gehen und die älteren Kinder liefen fort und wurden von fremden Leuten gefüttert und herumgeführt. In dem eben Stübchen der Witwe herrschte Mangel, nur die geringe, schmerzliche Milch der Wächterin war in schwerem Ueberfluß vorhanden.



So ward Marie Smutný, ein Witwenweib, an jenem Tage, als Jara Not sich just anstießte, im durchwärmten Schlafzimmer ihrer ganzen Mutter zur Welt zu kommen, von Martina angetroffen, einer empfindlicheren Verwandten, einer großmütigen Vegerin und gutmütigen Frau.

Sie kehrte gerade aus jener Stadt mit dem alten Tor, von dem fetten und lärmenden Markt zurück

und als sie diese Not bei dem verdoobenden Blute sah, entfloß sie sich im Grunde ihres guten Herzens:

„Marie, so gehst du doch nicht weiter. Du hast Gold in der Brust und keine Kinder haben nichts zu befehen. Du wirst dich als Amme verdienen. Das Kleine ist schwach und nimmt nicht von dir, du könntest krank werden. Nun, ich nehm' s an mir an die Pflege und du gehst gleich morgen zum Pphitus. Wart nur, der wird dich ins Warme sehen, geehrt wirst du werden, mit Geld bezahlt, ohne Sorgen. Ich nehm' mir zu der Kleinen noch eure Mäta, bei uns wird sie wenigstens was lernen und den Papi geben wir zu den Verwandten von Vater. Mach dich fertig, Weiß, sofort; wir bringen noch heute nachmittag alles in Ordnung. Ich halt mich gleich bei der Sage auf, und gegen zwei Uhr bin ich mit die Wäbel hier. Bereit den Kindern ihre paar Hefen vor und dir auch. Der Pphitus ist bis vier Uhr dort, das bringt du fertig. Wenn du Glück hast, wirst dir gehen wie noch nie. Dann wirst du auch was für die Kinder schicken können; inzwischen mach bei keine Sorgen. Künftig der Wirtin das Stübchen auf, am Sonntag kochst dir unser Vater die Sachen zu uns auf den Hofen. So, gefas, getan — einstecken mit Gott.“

So hörte Jara, als sie bereits ein ermadnes Mädchen war, davon erzählt, auf welche Weise sie zu ihrer Amme, auf Tod und Leben ergebenen Mutter gekommen sei, die Jara anfangs das Blut ihres Pappes gegeben und allmählich immer mehr von ihrer dankbaren, warmen Seele eines anhänglichen Menschen hinzugefügt hatte.

Ah, wie viel hatte Jara später darüber nachgedacht, als sie bereits über Menschen und Leben nachzudenken begann, wie es geschehen konnte, daß so feste Bande züßig und locker wurden, um nie mehr die frühere Festigkeit zu erreichen.

Denn ihre treue, ergebene Marie lehrte nie wieder zu ihren eigenen Kindern zurück, von denen das jüngste nur das dritte Jahr erlebte; sie verwasch mit dem Woben von Jaras Familie und kümmerte sich um ihre Kinder nur, indem sie sie mit Geld unterstützte, ihnen von Zeit zu Zeit kurze Besuche abhielt und irgendetwas unsicheres, schenes Gefühl einer entfremdeten Mutter für sie hegte.

Noch heute, da der Zeit dieser Frau bereits seit Jahren faulte, erinnert sich Frau Jara daran, wie ängstlich sie bangte, wenn ihre Mutter von ihr ins Dorf zu den eigenen Kindern ging, ob diese vielleicht nicht dort bleiben würde, und wie sie wiederum unterbewußt diese Forderungswörter bedauerte, denen sie die Mutter nahm.

Als sie immer mehr empfand, daß Marias Gefühl sich an sie angeschlossen, an eine Fremde festlag, die immer eiferfüchtiger nach ihr verlangte, glaudte Jara hoch, daß nicht sie, sondern jener grobe, schmutzige Junge und das trockne, ungezogene Mädchen Einbringung in Marias Herzen seien.

Als sie erwachsen, Charakter und Handlungen dieser ohne Mutter und Vater aufgewachsenen Menschen ihren beurteilte, begrützte sie sie später nur mit Ueberwindung in ihrer eigenen Häuslichkeit, da sie an die Aufständigkeit ihres Interesses nicht glaubte, wenn sie die alternde Mutter besuchten.

Nach diesen so trockenen und bisweilen für alle peinlichen Besuchen fühlte sie stets doppelt ihre Verantwortungsbolle Beziehung zu der alten Amme, und als sie bald, Balach hatte sich in seinem Gesuch an den Minister Grafen Kraunenberg um Erlaubnis, die Archive zu benutzen, als „degnierter Historiograph der böhmischen Stände“ unterzeichneten und die Antwort der bairischen Regierung zum denselben Ziel. Das wurde sogleich nach Wien in der Form berichtet, Balach eigene sich eigenmächtig diesen Titel an. Der oberste Rangler Graf Witroosch, der Balach nicht geneigt war, bemunkte das, um gegen ihn aufzutreten. Er machte sofort den obersten Vorgesetzten Grafen Karl Chotel darauf aufmerksam und ersuchte ihn, die Sache guberständig zu erledigen.

Chotel, dessen Vertrauen Balach genos, war das Einfließen Witrooschs wenig gelegen. Indessen schickte er an den Wüdniger Gesandten und ersuchte diesen, Balach ein eigenhändiges Schreiben zu übergeben und auf ihn einzutreten, daß er den Titel nicht mehr bemunkte. Der Brief Chotels war entschieden, aber freundlich; es hieß darin, daß sich Balach „einer gewissen Ueberleitung fühlig gemacht habe“, wenn er den Titel wirklich bemunkte habe. Er riet ihm im Interesse seiner Stellung, davon abzulassen und teilte am Schluss vertraulich mit, daß er in München überwascht werde und vorzüglich sein solle.

Der Gesandte Graf von Spiegel händigte Balach das Schreiben ein und informierte sich, wie es auf der Bewilligung angekommen sei. Eine ausführliche Erläuterung gab Balach selbst in dem nachfolgenden Brief an Graf Chotel:

Hochgeborener Graf! Euer Excellenz!

Ew. Excellenz verheißenes Schreiben vom 4. Juni, welches ich heute aus den Händen Sr. Excell.

pflegte sie und hob sie an ihr Herz. Und Marie gehörte ganz und gar ihr.

Sie lebte schon längst das Leben, die Gedanken und Passionen ihres Knechtens, indes sie ihren Kindern bereitwillig, wenn es nötig war, aus Selbstverleugung half, jedoch entfremdet, mit dem Herzen und den in Jaras Wägen gelenkten Interessen nur hier anteilnehmend.

Au den Armen ihres Pflegevaters farb dann Marie zurückgehen, ihre Kinder kamen nur zu ihrem Begräbnis und trugen fort, was sie an Gütern zurückgelassen hatte. Frau Jara blieben am Krankenbette ungeniert leure, mit der schwarzen Hand Marias geschriebene, ihre in die Fremde nachgelandte Briefe. Mit fünfzig Jahren hatte diese abgeardelte Hand der alten Amme aus Liebe und Sehnsucht nach dem Leben, das sie nie unter dem Herzen und nur kurze Zeit an der Brust getragen hatte, schreiben gelernt.

Und heute war also hier ihr Sohn gestorben — Frau Jara beendete den weichen Faden ihrer Erinnerung mit diesem harten Knoten der Gegenwart und fügte, daß der Knoten sie im Innern drückte.

Josef Smutný,

ein achtunddreißigjähriger Kleinrentner, Vater dreier Kinder, hatte am Freitag nachmittag sein Begräbnis. Frau Jara wartete in ihrem Geburtsort diesen Tag ab. Sie bestellte beim Gärtner rote Rosen, besuchte die Witwe und sprach mit den Kindern. Sie ersuchte, daß der Verstorbene, der im Hause nur noch Pflichten mit der Witwe, und den noch nicht berufstätigen Ungewöhn der Krankheit zurückgelassen hatte, sich den Reim der Krankheit im Stiege holte, daß er nicht verstanden hatte, sich zu schonen, daß er trant und spielte und nicht gerade für seine Familie sorgte, die ihn freilich aufrichtig betrauerte, — ich will dir sein.

Der Begräbnistag war ein bewölkteter Sonntags; große Nebel hingen über der Stadt, unter den Baumgängen war es dunkel und in den Gassen flohen die Schwärden dicht über der Erde. Um drei Uhr setzte ein heftiger Regen ein.

Frau Jara zog gerade im Hotelzimmer ein schwarzes Seidenkleid an. Sie trat ans Fenster und dachte: das heißt aus wie ein Wolfenbräu, vielleicht wird man das Begräbnis verpassen. Aber sie hatte keine Wahl. Wie, wenn man es nicht verpasst — ich will dir sein.

Der Regen trommelte heftig auf das widerstehende Glas und der Kaffeebohnenbaum vor dem Hause, der sich im Winde schüttelte, bespritzte weichenweise mit seinen nassen Ästern das ganze Fenster.

Es war viertel vier, um halb vier sollte die Zeremonie in der Friedhofskapelle beginnen. Von hier bis dorthin waren es etwa zwanzig Minuten Wegs, Frau Jara erfaßte sich, daß der Weg vom Marktplatz genau 10 Minuten gedauert hatte. Sie zog den Regenmantel über das Trauerkleid an und trat hinaus. Binnen vier Sekunden fanden ihre Schritte voll Wasser. Sie ging, ohne sich um etwas zu kümmern.

Der große, blühende Garten der Toten war leer. Auf den Wegen rieselten Wassertröpfchen, die Grabsteine waren abgewaschen und leuchteten düster. Am Ende des Hauptwegs war die schmale, offene Kapelle sichtbar und in ihr fremdenherzige Menschen. Frau Jara langte, hatte die Zeremonie bereits begonnen.

Der kleine Raum rings um den Sarg war voller Menschen; die Witwe, die Kinder und die Schwester des Verstorbenen, ein großes, mageres Mädchen, der ausdrucksvolle Typus des Dienstmädchens der Großstadt, alle in durchdrängtem Schwarz an die Mauer gedrückt, in der Richtung zum Sarg gebückt; hinter ihnen ein paar Verwandte vom Land, Frauen mit

des Grafen von Spiegel erhielt, hat mich in große Verlegenheit versetzt, da es mir ansehe, daß Ew. Excellenz Ursache haben, mit meinem Betragen unzufrieden zu sein. Ich habe dem Grafen von Spiegel in Betreff des ungelungen Historiographentitels sogleich alle Aufklärung gegeben, und meine Aussage durch beigefugte Dokumente bestätigt. Ew. Excellenz werden aus der bei der f. l. Gesandtschaft selbst besorgten Schrift ersehen, daß ich auf meiner hiesigen Postzeitarte nur als „Nedacteur“ erschiene. In meinem am 20. Mai bei dem f. bayr. Ministerium eingetragenen Gesuche um die Bewilligung meiner Zutrittes in das hiesige allgemeine Reichsarchiv unterzeichnete ich mich allerdings als „degnierter böhm. länd. Historiograph“, wie ich dieses bei der f. l. Gesandtschaft durch die schriftliche Antwort, die ich darauf erhielt, ebenfalls docket habe. Da der Titel eines Nedacteurs hier, wo Jedermann ein Journal redigieren darf, nicht als ein Berufsstitel angesehen wird, und überdies bei Männern von Charakter gleichsam in Verwurf gerathen ist; da ich sonst keinen acht und angeborenen Titel besitze, — daher man mich hier, ohne allen Anlaß von meiner Seite, schon auch als Doctor, als Professor, ja als Handelsmann präsentieren; so bediente ich mich jenes, wie ich glaudte, ganz arlopigen Titels um so unbedenklicher, als mir dieses im Reichsarchiv selbst angezogen wurde, um damit in meinem Gesuche anzudeuten, daß ich nicht als neugieriger Colporteur, etwa zu geheimen Zwecken, sondern in einer Absicht erschiene, die einiges Vertrauen fordern kann. Sollte ich jedoch jemals auch nur ahnen können, daß irgend eine

hoch aufgefällten Köden, wie sie aus dem überstauten kändlichen Farnen gekommen waren, Männer mit unraffierten Gesichtern und im Ernst des Augenblicks aufgerissenen Augen; auf der anderen Seite ein Durcheinander von Gesichtern, unter denen sich Kara noch an einige erinnerte, die sie aber nicht mehr kannte. Am Hintergrund der Mauer, einfach und kalt, an seine linke Seite ein Garmontium gekleidet, bevor der bekannte Stabmüller, von seiner Farbe und seinen Blüten im Gesicht, hinter ihm zwei häßliche Sängerninnen in Gummimanteln. Der häßliche Bruder der höchstschönhaftigen Klüge, in breitem, dunkeltem Chorbund, stand unten beim Sarg und betete mit saftiger Stimme, von niemandem beachtet.

Für Kara blieb gerade ein kleines Plätzchen am der Tür, zu Füßen des Sarges, hinter dem Priester. Alle bemerkten sie sofort, wie sie einzat, sogar der Priester schaute sich ein wenig um. Kara grüßte in der Richtung der Verwandten und schaute auf den Sarg, auf dem die große Strauß aus roten Rosen leuchtete, der alle anderen Blumenpendeln überstrahlte, deren sich in dieser blumenreichen Jahreszeit hier viele vereinigt hatten.



Der Priester betete zu Ende und fing an, langsam schon hier in der Kapelle irgendeine Gebärde zu halten, vielleicht um die Lebendigkeit der reformierten Bekehrten im Gegenstoß zu den erstarrenden Formen der alten Kirchentafelung zu veranschaulichen, vielleicht um die Bekehrten zu verlangsamen, denn danach sah es noch immer unaufhörlich.

„Brüder und Schwestern!“ — hub er in wahrhaft warmer Ergreifung an — „diese Blumenfülle auf dem Sarg des verstorbenen Bruders spricht an berechnete um uns. Er wurde geliebt, geliebt mit glühender Liebe, so glühend wie die Farbe dieser roten Rosen, die hierlich auf eine in trauernder Liebe ergabene Hand zu seinen Füßen niedergelegt hat. Und wer von uns wird geliebt? Ein guter Mensch, der eine leichte Spur und eine ewige Erinnerung in den Herzen der Hinterbliebenen hinterläßt.“

In der Kapelle wurden Seufzer und Schluchzen laut. Kara hob erschrocken die Augen. Irgeendeine scharfsichtige Hinterlist, Besonnenheit und aufreizende Unruhe erhoben sich in ihrer Seele. Die ganze Kapelle war erfüllt von dem Geruch der Blumen und der Kerzen, die menschlichen Gesichter waren ver-

hüllt oder gefenkt, die Flammen leuchteten matt über dem dunklen Verhältnis des toten Körpers, zu dessen Füßen der Priester in plötzlicher Erschlaffung die leere, aus Büchern stammende Philosophie von Sinn und Unvermeidlichkeit der menschlichen Vergänglichkeit darlegte.

Die bleiche Frau mit den glänzenden, kranken Augen, die dicht hinter ihm stand, hörte nicht mehr auf. Sie sah plötzlich deutlich vor sich einen verwaschenen Knaben mit widerspenntem Blick, wie er sich eines Abends bei ihnen zu Hause in der Küche einfand, wo ihm Marie abgemahnt und schweigend ihr Abendbrot gab, während sie unruhig und beschworen auf die brunnige Köchin schaute, die beim Ofen schlummerte.

Kara, ein herabgestes Mädchen, war damals auch dabei, den Schild ihrer Marie bildend. Sie wußte, daß der Knabe gerade von einer einwöchentlichen Streiftour durch die Gegend zurückgekehrt war, wofür er, beleidigt durch einen ungerechten Spieß des Meisters, davongelaufen war und obwohl sie Kapi niemals gern hatte, schaffte sie damals selbst Kissen für ihn herbei, damit er sich wieder sauber in der Kammer beim Boden ausschlagen könne und Marias Sorge sich beruhige.

Und Karas Herz krampte sich jetzt mehr und mehr zusammen. Während der Priester schon wieder über die späten Opfer des Krieges sprach, wußte er nicht ganz logisch im Zusammenhang mit den früheren Ausführungen, auch dieser Toten zu ihnen zählte, drang aus verschlossenen Tiefen ein neuer, aufsteigender Alarm auf sie ein, der sich zu heftigen Aufschreien ballte, die in ihr und hinter ihr riefen: wer ist hier der eigentlich Schuldige, wer?

Kara stützte sich bleich, zitternd an die Türpfosten. Die weinenden Frauen schauten sie an, eines von den Sünden des Verstorbenen verneigte sich plötzlich und unerwartet vor ihr, selbst seine Witwe nicht mit dem Kopf. Kara verdrehte ihr Gesicht mit dem Aufschreien. Im Hintern war ihr noch ärger zu Mut. Sie sah nicht den schlicht aussehenden Knaben, dem sie einst Kissen zum Ausschlagen herbeigeschafft hatte, sie sah den toten Mann, dem sie die letzte Zuflucht mit Rosen gepollert hatte, sah den schweigenden und furchterlich traurigen Schatten seines Vatters vorüberschweben.

Perquält drehte sie ihre Schläfen zusammen und ward mittels irgendeiner Bewegung der Menz auf die Knie gerissen. Und da sank Kara, ein ungläubiges, freies Geschöpf, mit dem Kopf auf die Schulter ihrer schwarzen Nachbarin und im Tempo der mechanischen, hübenen Bewegung fing sie an sich an die Brust zu schlagen, während sie in ihrem Innern schlugte: mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

Als sie den Kopf hob und die Augen öffnete, sah sie, daß nur noch sie und die große alte Bäuerin neben ihr kniete, die sich bei jedem „hitt für uns“ an die Brust schlug, das unaufhörlich in dem neuen Gebet des Priesters wiederkehrte und an alte Klagen erinnerte.

Kara empfand anfangs das unangenehme Gefühl des Ausgeschlossenseins, aber gleichzeitig, obwohl sie nicht um das menschliche Urteil zu kümmern, blieb sie unten auf dem Boden; und während der Mütter zu spielen und die Sängerninnen den tragisch herkömmten und immer wirksamen Engelsgesang „Näher mein Gott, zu Dir“, zu singen begannen, erlag sie Har: ja, es wäre möglich, daß dieser tote Körper noch lebte, wenn er mütterliche Sorgfalt, Erziehung und Liebe kennen gelernt hätte, möglich, daß auch seine Familie glücklicher und besser versorgt wäre — welch schmerzliches Gefühl fuhr mir, die ich die indirekt Schuldige bin.

Was bleibt mir heute zu tun übrig? Ich kann meinen Tod nicht ungeschehen machen, kann nicht für seine Seele beten, kann der Familie keine materielle Hilfe anbieten, denn es befindet sich, daß ich hier unter ihnen bin und daß sie sich selbst in die Verschämtheit zu flüchten versuchen.“ Es ist vor allem nötig, das Leben von Grund an zu ändern und jedem



Menschen zu geben und zu lassen, was sein ist. Ich bin so arm vor all diesen hier, samt den betruhenden Rosen, samt meinem schmerzlichen Gefühl. Ich werde zum Grab gehen als die Letzte von allen und werde an seine Mutter denken, die mich mitgeschaffen hat und die ich mitgeschaffen habe. Das ist das Einzige, was ich tun kann.

Endlich nach langen Verzögerungen, die ihm schon selbst peinlich waren, beprengte der Priester den Sarg, die Leute machten Platz, der Sarg wurde in die Höhe gehoben, auf die Bahre gelegt und wiederum mit Blumen bedeckt und der Zug setzte sich in Bewegung. Kara ging allein als Letzte, die Mutter des Verstorbenen in der erhellten Seele tragend.

Das Grab war nicht weit und versank im Rasen. Die Menschen trennten sich und gruppieren sich wieder, wie es ging. Der Regen kaskierte in die Pfützen, die Regenstürme stießen aneinander, der Priester betete um noch ganz kurz, dankte den Teilnehmern kurz für das letzte Geleit des verstorbenen Bruders, beprengte noch den bloßgelegten Sarg, der hier in die Tiefe hinabgelassen wurde, die voll Wasser stand.

Weinen brach zum letztenmal aus den zusammengepreßten Menschenteilen, alle machten eine unwillkürliche Bewegung gegen das Grab an. Kara schritt um das benachbarte Grab herum, in der unwillkürlichen Sehnsucht mit einem Blick Abschied zu nehmen. Da wurde sie von jemandem rüchlings schoungslos zur Seite gestoßen und befand sich just neben einem schlanken, alternden Mädchen, neben Marie, der Schwester des Verstorbenen, die über dem Grab des Bruders weinte.

Und da schon jemand, derjenige, der die beiden Frauen vorher nebeneinander gehoben hatte, eine längliche Tafel voll nachgeordneter Blumen zwischen sie und sagte, ungeduldig auf die bereitenden Gesichter blickend: bitte sehr. Die Witwe und die Kinder griffen schnell und verärgert nach den Blumen und ließen sie hinuntergleiten, während sie vor Marie zitterten; dann hob das große Mädchen zu Karas Füßen die Hand und drückte darin, hysterisch schreiend, eine Handvoll Blumen zusammen. Sie hielt sie ein Weßchen über dem Grab, dann sagte sie gebückt und dennoch sehr laut: „Nofel, für mich und für die Mutter.“ In zwei Intervallen und langsam ließ sie den Blumenregen hinuntergleiten. Und dann tannelte sie mit den Worten: „So, jetzt bin ich ganz allein hier.“

Kara staßen die ersten Worte des Mädchens beinahe ins Herz, denn es waren gerade die Worte, die sie dem toten Leibe in die Tiefe hangen wollte, aber bei den letzten Worten Marias schnete sich Karas Herz; und da sagte sie die verlassene Tochter ihrer

Karne kamt um den Leib und sagte warm: „Kuch ich bin da, Marie!“

Karas Inneres ward in diesem Augenblick von einer immer härteren schweißartigen Wärme durchströmt, die sich an dem schlummernen Funken der Nähe des Menschen entzündete, der der Wärme bedurfte. Aber begehlich, ganz begehlich!

Maries vom Weinen geschwollenes Gesicht blühte ein wenig auf und der schmale, verwellte Mund sagte läßt: „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, ich brauche nichts von Ihnen.“ Und das Mädchen schrie sich sofort der Familie des Bruders an, mit der es niemals in einem besonderen Einvernehmen gelebt hatte.

Dann nahm Frau Kara von der angebotenen Tafel ein kleines grünes Beugetlein mit einer einigen weichen Blüte, ließ es in die offene Grube gleiten und flüsterte leise: für mich, hierauf drehte sie sich um und schritt allein über den nassen Friedhof.

Und während die Menschen, die sie schnell Schritte überholten, einander erzählten, wie hübsch es von ihr sei, daß sie in so einem Unwetter gekommen war, um einem eigentlich fremden Menschen das letzte Geleit zu geben, dachte Frau Kara hartnäckig nach, welche Aufgabe man zuerst auf sich nehmen müsse, um das Leben wirklich von Grund auf umzuformen, damit jedem Menschen gegeben und gelassen werde, was sein ist.

Aus dem Tischchen übersteht von Grete Reiner.



Die Traumwillige.
Von Friedrich Markus Guehrer.

Für Louison.

Wir find, enthoben aller Zeit, im Traum zu sein.
Wie Du war keine so bereit mit Traum zu sein.

So sachtig-sicht kommt deine Hand, daß ich sie fasse und meinen Willen bis zum Rand in sie entlasse.

Aus mir holst Du Dir Sinn und Haß und lebst das Wid, daß ich von Dir hab ausgemalt, darin gefüllt.

Du wirfst Dir selber nur getraut im Sein des Scheins. Ein zweites Ich, edachte, doch wahr, rouch und ward Deins.

Die fremd ergauberte Figur, die Dich beschlich, sie ist's, die bist. In ihr auch nur nicht heißt Du Dich.

Wir find, enthoben aller Zeit, im Traum zu sein.
Wie Du war keine so bereit, mit Traum zu sein.

München, am 19ten Juni 1881.

„Mit welcher Freude, verehrter Herr und Freund, empfing ich nicht Ihre gütige Erinnerung durch Balach.“ — Sie erkannte ich über die Postkarte dieses ausgezeichneten Mannes binnen den drei Jahren, als ich ihn nicht mehr gesehen. In der That, er ist für Wöhen ein wichtiger Mann, zumal in Tagen, wie die unfrühen. — Wir haben die Jugend in den bonapartistischen Rämpfen hingetracht und am Ende derselben nicht geahnet, daß die letzten Dinge änger sein würden als die ersten. — Es gehört mit in die Reihe der übrigen Verhandlungen, daß man in Wien einen Mann wie Balach gar nicht zu schätzen noch zu gewinnen weiß, sondern ihm unverschölen, Unweigung und Argwohn zeigt und ihn gerade auch mit Adelsbüden tödten möchte, wie alle Männer von selbstständigen Verdienste. — Wie hat es mich erfreut, daß ein so menschenfreundlicher, edler und charaktervoller Mann, der Freund und Arzt meines Hauses ist. — Der Verlust Ihres Kindes hätte der Liebenden einzigen Frau gewiß allen Hoffungen, vielleicht auch die eigene Gesundheit gelöst. — Es ist meine innige Lieberzeugung, Sie erwerben sich ein großes Verdienst um ganz Böhen und um die gesamte slavische Literatur, wenn Sie, wie bisher dochweilen, Balach die Freiheit seines Geistes zu bewahren, denn wir sehen ihn bestimmt in fünf Jahren auf einer unvorstelligen Stufe in der gelehrten Welt. Die Kunde zur Himmelspforten hat vielen Wunsch erhalten, wie Ihnen Balach's des Meisters erzählen wird.

Werden wir denn nie da? Veranügen haben, Sie in München zu begreifen? — Der Reichthum an Kunstwerken, den selbst besitzt, die große Menge ausgezeichneter Gelehrter, der freie Sinn in jeder ihrer Mittheilung des wissenschaftlichen, des ge-

Dr. O. Olszifff.

II. Gornhaber über Balach.

In diesem Zusammenhang wird ein Brief Interzesse finden, der zwar nicht unmittelbar mit dem Gegenstand des ersten Artikels in Beziehung steht, aber zeitlich und räumlich sehr wohl dazu gestellt werden kann.

Vor kurzem wurde im Nachlaß des Dr. Jan Palacki ein Brief des bekannten Leiters des Wiener Staatsarchivs Josef S o r m a b e r s, adressirt „dem Wohlgeborenen Herrn Leopold S e l d e r, Rath, emeritierten Director der Prager Hochschule. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften p. p. in Prag“ aufgefunden, der bisher unbekannt geblieben ist. Ist er jedoch wegen des Briefschreibers und des Adressaten interessant, so gewinnt er an Interesse insbesondere durch die darin ausgesprochene Meinung über Balach und die Erinnerungen des Verfassers an seinen Prager Aufenthalt im Jahre 1828. Nachstehend der Brief.

Dr. Alois Quisick.

Dr. Excellenz und jeder competenten Behörde offen Rede stehen kann und will. Währlich, wäre mir noch irgend ein Punkt von dem Schwindel des Zeitgeistes übrig geblieben, als ich hierher kam, so wäre das, was ich sehe und höre, ganz dazu geeignet, mich vollkommen zu heilen; hier, wo eine ächtliberale und höchst wohlwollende Regierung fast allenthalben nur auf Unlust ruht, und wo es so wenig Scharfsmut bedarf, um hinter der Maske des Liberalismus bei den ärgsten Schreibern und Schreibern die eigentlichen Ueade ihrer Ehr- und Selbstacht zu entdecken. Aber meine Anstigen über Zeit und Geschäfte sind schon seit Jahren ziemlich geklärt und festgelegt, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Dr. Excellenz damit nicht ganz unzufrieden sein würden. Freilich muß ich diesfalls nur nach mir selbst, nicht nach den etwaigen Ansichten von Dutzendern Beurtheilt werden, die gar viele wichtige Eindrücke machen, um nur selbst wichtig zu werden.

Ich kann es nicht genug sagen, wie sehr es mir leid thut, Dr. Excellenz auf diese Art, obgleich ganz wider mein Wissen und Willen, einen Grund zur Unzufriedenheit mit mir gegeben zu haben, und bitte Dr. Excellenz deshalb um Verzeihung. Durch Schäden werde ich auch hier klüger, und ich will mich eifrig bestreben, daß keine gegündete Klage gegen mich erhoben werden könne. Ich geharre mit der innigsten Ehrfurcht

Suer Excellenz unterthäniger Diener
Franz Palacki m. p.

München, den 9. Juni 1881.

Hotel war von diesem Brief befreit, da er sah, daß auf der Seite Palacki's keine Verschuldung vor-

Bedeutung, ja eine Wichtigkeit darin liege, ob ich mich so oder anders nenne, so verifiziere ich Dr. Excellenz, daß kein Titel auf Erden mir so viel werth gewesen wäre, um damit Dr. Excellenz, die ich so innig und herzlich verehere, auch nur eine augenblickliche Unannehmlichkeit zuzuziehen. Ich sah aber um so weniger eine Annahme, als dieser Titel meinen Vorgängern, von Rubica bis auf V. Stenich herab, in Privatmittheilungen stets beigelegt wurde, und überdies a. V. die Prager Universitäts nicht weniger als vier Historiographen zu ernennen hat, ohne deshalb Vorwissen zu erregen. Dr. Excellenz Graf Excellenz bemerkte mir, ich müsse in irgend einem Münchner Logislate unter den hier angekommenen an „böhmischen Historiographen“ angeführt worden sein: ich habe dies jedoch nicht gesehen, da ich freilich keine Zeit hatte, diese sammt und sonders tüchtlichen Mütter zu lesen, und weiß überhaupt nicht, wie ich dazu Anlaß gegeben haben könnte. Es scheint mir aber durchaus nicht nachsann, diese Mütter jetzt aufzufuchen, und den mir etwa falsch beigelegten Titel darin widerrufen zu lassen; denn dieses würde erst Aufsehen erregen und den höchsten Journalisten, die so sehr nach Stabilitätsfragen jagen, Stoff zu anstößigen Clouetten geben.

Da mein Benehmen nie und nirgends studirt oder berechnet ist, und ich von jeder gewohnt bin, überall nur den Eingebungen meines Gewissens zu folgen, so ist es mir schon wegen Mangels an diesfälligen Gesändnissen unmöglich, über alles, was ich seit meiner Ankunft hier gesehen und gesprochen habe, detaillirte Nachrichten zu geben; aber das kann ich vollkommen verbürgen, daß ich meine hohen Bestimmungen in keinem Falle verläugnet habe, sondern immer nach Grundregeln sprach und handelte, über deren Laut und Beschaffenheit ich